

Zeitschrift: Wohnen
Band: 41 (1966)
Heft: 3

Rubrik: Vom Wohnen und leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen

und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Schwierige Großmütter gibt es kaum!

So beginnt der Artikel im «Wohnen» Nr. 1 mit dem Titel: «Sind Großmütter ein Problem?» Selbstverständlich sind Großmütter ab und zu ein Problem, wie überhaupt viele Menschen ihren Mitmenschen Probleme aufgeben, und zwar auf jeder Altersstufe. Umgekehrt begegnen wir Menschen jeglichen Alters, mit denen es ein Vergnügen ist, Umgang zu pflegen. Es ist töricht bis schwachsinnig, die Jugend aus einem momentanen Ärger heraus global zu verurteilen, weil sich einzelne unpassend und unanständig benehmen. Hat es nicht unter den Erwachsenen Kriminelle? Sind deshalb alle Erwachsenen kriminell? Jedermann wird einsehen, daß diese Schlußfolgerung falsch ist. Ebenso wenig geht es an, das Alter als solches zu verherrlichen, es in Bausch und Bogen mit Weisheit auszustatten und auf der ganzen Linie zu verteidigen. Ich habe schon als Kind eine Vorliebe für alte Menschen gehabt, indem ich unwillkürlich annahm, sie seien gescheiter und erfahrener als ich und ich könnte etwas von ihnen lernen. Manchmal stimmte es, und manchmal stimmte es nicht. Seither habe ich alte Leute noch und noch kennengelernt und dabei herausgefunden, daß sie sich genau wie Jugendliche und «Mittelalterliche» untereinander unterscheiden. Man ist nicht aufs Mal, weil man auf die ältere Seite gerät, klug, weise, überlegen, selbstlos und gütig, wenn nicht schon vorher Ansätze dazu vorhanden waren. Die müßten sich bereits in früheren Jahren offenbaren, und da ich bei meinen eigenen Altersgefährten feststelle, wie verschieden reif sie sind, kann ich es nicht glauben, daß sie sich gleichsam über Nacht zur Vollkommenheit durchmausern werden. Wir alle bleiben unserem Wesen oder Unwesen treu bis zuletzt. Wie man einen Menschen in die Wiege legt, legt man ihn in den Sarg, hat Fontane gesagt, und sein Ausspruch hat etwas für sich.

Ergo erübrigt sich die Behauptung, es gebe kaum schwierige Großmütter; denn es wimmelt auf dieser Erde von schwierigen Menschen. Das ist eine Binsenwahrheit, die leicht vergessen wird. Böse Großmütter hat man dazu gemacht, äußert sich die Verfasserin. Ja, wer hat sie denn böse gemacht? Ich denke an ein paar Großmütter, die im Alter recht böse wurden, weniger den Enkeln als den Schwiegertöchtern oder den eigenen Kindern gegenüber. Einige davon hatten nur einen einzigen Sohn hervorgebracht, der den Mittelpunkt ihres Lebens bildete. Er war ihr ein und alles, bis eine junge Frau auftauchte und ihn der Mutter «wegnahm». Diejenigen, die ich im Auge habe, konnten diesen Schlag bis zu ihrem Hinschied nicht verwinden. Sie haßten die Schwiegertochter

und stänkerten gegen sie, wo immer sich ihnen eine Gelegenheit dazu bot. Am liebsten hätten sie es gehabt, wenn die Ehe geschieden worden wäre. Zeugt eine solche Einstellung von der Weisheit des Alters? Die vielgerühmte Mutterliebe strotzt öpddie von einem widerlichen Egoismus. Eine der Schwiegertochter derart übelgesinnte Großmutter in die Familie einzugliedern, wäre so ziemlich das Dümme, was man tun könnte. Sie würde immer wieder Unfrieden stiften. Eine Bekannte erzählte mir, jahrzehntlang hätte die Schwiegermutter bei ihrem Sohne gegen sie gefittelt. Er war allwäg nicht gerade von Merklichen und realisierte die Nadelstiche nicht recht. Sonst wäre er kaum auf die Idee gekommen, seiner Frau vorzuschlagen, die Oma ins Haus zu nehmen. Sie stellte ihn vor die Alternative: entweder sie oder ich! Worauf er seinen Vorschlag zurückzog. Sie handelte richtig. Nur ein Dummkopf läßt sich bei vollem Bewußtsein etwas auf, von dem er zum vorneherein weiß, daß nur Leiden und Ärger daraus resultieren. Die eine Großmutter, eine freundliche, alte Frau von außen betrachtet, versuchte die Enkel gegen ihre eigene Tochter aufzuhetzen. Sie neidete ihr die gute Ehe, die diese mit ihrem Gatten führt, und hätte gerne eine Konfusion angezettelt, was ihr glücklicherweise mißlang.

Verfolgt man den Lebensweg dieser älteren Frauen rückwärts, wird man vielfach konstatieren, daß sie halt schon früher wenig echte Herzensgüte besaßen, hie und da kleinlich und engherzig, uneinsichtig und unaufgeschlossen, rücksichtslos und selbstsüchtig waren. Wie wird man wohl selber sein, wenn man alt ist? fragt die Verfasserin. Die Frage ist mir häufig gestellt worden, wenn im Gespräch die Problematik des Alters berührt wurde. Ich bin der Meinung, daß wir im Alter, solange wir geistig frisch sind, nicht viel anders sein werden als vorher. Fraglos fällt es zahllosen Menschen sehr schwer, ins zweite Glied zurückzutreten. «Sie müssen wachsen, wir müssen abnehmen», steht meines Wissens in der Bibel. Besonders die Aktivisten, die Gwirbigen, die gewohnt waren, den Gang der Dinge zu lenken, anzuordnen, einzugreifen, tüchtig anzupacken und zu dominieren, leiden sehr unter der Tatsache, ins zweite Glied zurückgeschoben zu werden, was nachfühlbar ist. Zuerst trifft dies mehr die Männer, die in einem gewissen Alter aus dem Erwerbsprozeß ausgeschaltet werden, als die Frauen, die den Haushalt auch nach der Pensionierung des Ehegatten weiterführen und einen weniger krassen Wechsel in bezug auf ihr Arbeitspensum erleben. Daneben widmen sich viele den Enkeln. Eine richtige Gluckhenne blüht auf, wenn es wieder um sie herumgramselt, und die jungen Frauen sind froh, die «Kraftwerke» gelegentlich bei der Großmutter deponieren zu können, um ein wenig Luft zu schnappen. Unangenehme Schwiegermütter können liebevolle, aufopfernde Großmütter sein. Meine Stiefmutter mochte mich nicht besonders, aber mit unseren Kindern war sie reizend. Bei ihnen spielte sie die Rolle der Überlegenen, der

großzügigen Spenderin von Geschenken und feinen Zvieri. Beide Seiten vertöreten sich prachttvoll dabei, und ich hatte unterdessen meine Ruhe, deren ich dringend bedurfte. Ich pflichte der Verfasserin bei: Es ist etwas Wunderbares, eine noch rüstige, gesunde Großmutter zu haben, die Zeit hat, sich mit den Enkeln abzugeben. Am Schönsten ist es natürlich, wenn unter den drei Generationen ein herzliches Einvernehmen herrscht und man sich gegenseitig Vertrauen schenken, aber auch etwas voneinander annehmen kann, so daß man gemeinsam in der gleichen Richtung zieht. Das wäre ideal, aber sogar unsere Artikelschreiberin hat den Eindruck, ideale Großmütter seien selten. Eine ganz schwere Prüfung ist das Zusammenwohnen von drei Generationen. Es ist ja wahrhaftig schon nicht leicht, mit zweien zu kutschieren, geschweige denn mit dreien. Bisweilen höre ich beim Poschten oder so, man komme gäbig z Schlag miteinander, aber es geht bestimmt nur dann gut, wenn entweder die alte Frau ins zweite Glied zurücktritt und sich nicht mehr in die Erziehung und den Haushalt einmischt oder wenn sie noch kräftig und tüchtig genug ist, um einen Teil oder die ganze Arbeitslast zu übernehmen, so daß die Tochter berufstätig sein kann. Zu viele Köche verderben den Brei, und das Dreingerede ermüdet auf die Länge fürchterlich. Verschiedentlich haben sich bei mir Frauen wegen der Großmütter beklagt, die alle Jahre Wochen bei ihnen verbringen. Die einen fürchteten sich vor der eigenen Mutter, die andern vor der Schwiegermutter, weil sie in die Erziehung hineinfunken und vor den Enkeln die Kindsmütter abkanzeln und kritisieren. Die einen finden, sie seien zu nachsichtig, die andern, sie seien zu streng. Ein Grundgebot für die Erwachsenen besteht darin, pädagogische Auseinandersetzungen im stillen Kämmerlein abzuhalten und nicht vor den Kindern, ansonst sie das Gesicht verlieren und an Autorität einbüßen. Alter schützt vor Torheit und mitunter auch vor Bosheit nicht!

Bei der Aufnahme einer alten Frau in einen Privathaushalt

muß meiner Ansicht nach der angeheiratete Eheteil aus vollem Herzen zustimmen, also zum Beispiel der Schwiegersohn. Er verdient nämlich das Geld und erhält die Familie. Ihm, dem Pater familias, das Essen auf schlecht abgewaschenem Geschirr zu servieren, weil die alte Frau darauf beharrt, das Geschirr zu spülen, während sie wegen ihres reduzierten Augenlichtes den Schmutz nicht mehr sieht, wäre eine Zumutung. «Als ob das Geschirr so viel wichtiger wäre als der Mensch, die Mutter!» heißt es gegen Schluß des Artikels. Mein Gatte würde sich glatt weigern, von schlechtgespülten Tellern zu essen. Es würde ihn ekeln. Vor kurzem erzählte mir ein Bekannter, ein älterer Mann, er hätte bei der Schwiegermutter Kaffee trinken müssen und die Tasse sei nicht sauber gewesen. Er bekam Brechreiz. Irgendwo stößt die Nachricht der Oma gegenüber auf Grenzen. Ein ungrades Mal kann man sich lyden, aber nicht auf die Dauer und nicht auf Kosten der guten Beziehung zum Ehepartner. Vernünftige, abgeklärte alte Menschen sind sich dessen bewußt, daß sich ihr Leben dem Ende zuneigt, daß wir nach ihrem Tode weiterleben und eine Aufgabe zu erfüllen haben, und werden nicht noch letzten Endes den Familienfrieden gefährden. Aber wie viele sind abgeklärt? Und wer sagt der alten Frau, sie dürfe das Geschirr nicht mehr abwaschen? Der Schwiegersohn wünsche tadellos sauberes Geschirr. Ich lieber nicht. Den Kopf, den sie daraufhin tagelang hindrückt, möchte ich nicht ertragen.

Ganz so einfach, wie unsere Artikelschreiberin den Sachverhalt darstellt, ist er nicht. Nach meinen mannigfachen Erfahrungen mit alten Menschen ist es, besondere Umstände ausgenommen, weitaus am besten, wenn sie, solange sie dazu fähig sind, für sich haushalten und nachher in ein nettes, kleines Altersheim, möglichst nahe den Angehörigen, ziehen, wo man sie fleißig besuchen kann. Eine gewisse Distanz trägt dazu bei, Zwistigkeiten und Konflikte zu verhindern und damit die Freundschaft und den Frieden zu erhalten.

Brief an das «Wohnen»: Die privilegierten Genossenschaffer

In der Presse wird häufig und unschön über die privilegierten Genossenschaffer hergefahren. Sie wohnen zu billig im Verhältnis zu ihrem Einkommen und sollten die Wohnung weniger Bemittelten überlassen und selbst eine teurere Wohnung beziehen. Ist da nicht vielfach ein gewisser Neid herauszulesen?

Mit ziemlich großer Sicherheit kann angenommen werden, daß diese Schreier es waren, die zur Zeit der Gründung der Genossenschaften schön abseits standen. Sie hätten ja die Möglichkeit gehabt, sich als Genossenschaffer zu beteiligen und am Aufbau mitzuhelfen. Wie tönte es aber damals ablehnend! Anteilscheine sollte man zeichnen an ein Unternehmen, das bis an die Ziegel verschuldet war: Da konnte nur ein Dummkopf mitmachen, der einen sicheren Konkurs nicht voraussehen konnte!

Von der Kraft eines idealen Zieles und den großen Vorteilen einer uneigennütigen Verwaltung konnte man die Kritiker nicht überzeugen, aber heute ist es Mode, über die herzufallen, die es mit unermüdlicher Arbeit geschafft haben. Zugegeben, es hat sich das Los manches Genossenschaffers so gebessert, daß er in der Lage wäre, seine Wohnung zu verlassen. Damit gingen aber mancher Genossenschaft die besten Kräfte verloren. Soviel dürfen wir unseren Gegnern versichern, daß wir auch fernerhin alles unternehmen werden, um der einst auch sie bei uns aufnehmen zu können. Wir hoffen, daß bis dahin auch bei ihnen der Genossenschaftsgeist erwacht sein wird.

A. A.

Brief an das «Wohnen»: Außenrenovation ohne Zinsaufschlag

Es ist fast nicht zu glauben, daß bei der heutigen Bauteuerung noch ganze Häusergruppen renoviert werden können, ohne daß die Mieter einen höheren Mietzins bezahlen müssen. Vorsorglicherweise haben viele Baugenossenschaften einen Erneuerungsfonds geschaffen, aus welchem außerordentliche Ausgaben bestritten werden.

Mit dem Einbruch des Winters haben die letzten Umgebungsarbeiten der Außenrenovation der achten und neunten Etappe der Familienheimgenossenschaft Zürich ihren Abschluß gefunden. Die umfangreiche Arbeit kostete die damit beschäftigten Arbeiter und Handwerker viele Schweißtropfen – und mancher Hammerstreich und Pinselstrich mußte getan werden, bis die ganze Erneuerung vollendet war. Haben wir ihnen wohl immer das nötige Verständnis entgegengebracht? Haben wir uns beim Vorstand der FGZ für die Auswirkung seines Weitblickes, von nun an in freundlicher anmutenden Häusern zu wohnen, schon bedankt oder sind wir erst im Begriffe, das Versäumte nachzuholen? Wie dem auch sei, es gibt immer Gelegenheit, einander einen Gegendienst zu erweisen. Wichtig ist ja nur, daß dies nicht vergessen wird. – Echte Genossenschafferinnen und Genossenschaffer müssen sich deswegen nicht besonders anstrengen, denn ihr persönliches Verhalten richtet sich jeweils nach ihrem natürlichen Empfinden. Sie sind sich darum auch bewußt, daß man der Betriebsleitung keinen größeren Dank abstatten kann als mit dem ehrlichen Bemühen um wertvolle gutnachbarliche Beziehungen.

ek.